



NR-Wahl 2024 – Stadt-Land-Unterschied

Stimmenanteile in Prozent, vorläufig

	FPÖ	ÖVP	SPÖ	NEOS	Grüne	Sonstige
Großstadt	21,7	18,9	27,7	11,0	12,4	
Vorort	29,8	24,9	21,5	9,5	8,1	
Land	33,0	31,9	17,0	7,5	5,6	

Grafik: SN/APA, Quelle: Quelle: APA/ORF/Foresight



Die Kluft zwischen Stadt und Land

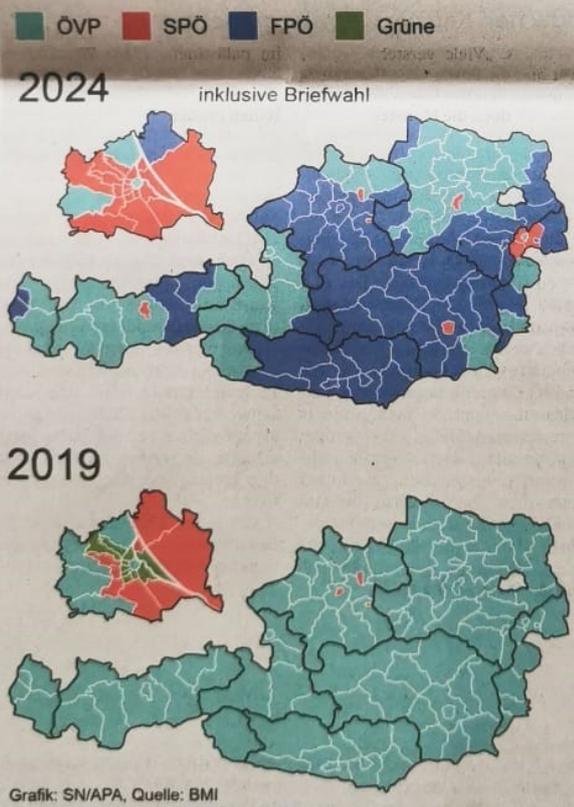
Die FPÖ wurde bei der Nationalratswahl zur Nummer eins auf dem Land. Warum kam die ÖVP in ihrer ureigensten Domäne unter die Räder? Wie ist erklärbar, dass das Land anders wählt als die Städte? Eine Spurensuche abseits gängiger Klischees.

WIEN. Die Lücke klappt deutlich: Mehr als zehn Prozentpunkte trennen die Ergebnisse, die die FPÖ bei der Nationalratswahl in Stadt und Land erzielte. Die Freiheitlichen, die zwar in nahezu allen Gemeinden hinzugewonnen haben, waren vor allem im ländlichen Raum der große Sieger. 33 Prozent wählten dort laut einer Analyse des Meinungsforschungsinstituts Foresight die Blauen. Ehemals türkise Landstriche wurden mehrheitlich dunkelblau gefärbt. In Großstädten hingegen lag die FPÖ mit 21,7 Prozent deutlich niedriger und hinter der SPÖ, die sich dort auffällig besser schlug als im Rest des Landes.

Die Diagnose fällt leicht: Die Stadt-Land-Kluft im Wahlverhalten

NR-Wahl: Politische Landkarte

NR-Wahl nach Bezirken, stimmenstärkste Partei, vorläufig



oder Migration kaum konfrontiert sind, wird die Partei mit dem härtesten Migrationskurs gewählt. Der Soziologe Kenan Güngör kennt das Phänomen: „Es gibt die Beobachtung: Wenn die Menschen mit einer bestimmten Gruppe wenig Berührungspunkte haben, dann gibt es mehr Vorurteile, mehr Unbehagen, weil man meist nur von Negativbeispielen hört, die positiven aber nicht selbst erlebt.“ Politologe Ennser-Jedenastik betont einen zweiten Aspekt: „Es geht oft nicht um den Migrationsanteil, also das Level, sondern um die Steigerung. Ein Migrationsanteil, der von null auf fünf Prozent steigt, wird eher negativ wahrgenommen als eine Steigerung von 30 auf 35 Prozent.“

Ein dritter Punkt ist das Verschwinden lange selbstverständlicher Infrastruktur in ländlichen Regionen. Dorfgasthäuser und Greißler sperren zu, die Poststelle verschwindet, der Bankomat fehlt. Das Tempo der Verödung nimmt insbesondere dort zu, wo Menschen wegziehen und Gemeinden mit sinkender Bevölkerungszahl kämpfen. Dort existiere tatsächlich das Gefühl, politisch alleingelassen und abgehängt zu werden, sagt Hannes Lindner, Chef der Firma Standort + Markt, die zahlreiche Kommunen berät. Blickt man auf Salzburg, trifft das auf den Lungau zu. Anders zu betrachten sind ländliche Räume nahe den Ballungsräumen wie beispielsweise der Flachgau. Deren Bevölkerungszahl wachse vielfach, was gegenteilige Probleme provoziert: Statt Verödung drohe dort mancherorts Überhitzung. Menschen flüchteten aus den Städten in diese Vororte, „ganz bewusst und gezielt“ (Stichwort: günstigerer Wohnraum), wie Lindner sagt. Und sie würden sich dort auch nicht wirtschaftlich abgehängt fühlen. Anders sei dies mit jenen, die seit Generationen in ihrer Gemeinde lebten. Die hätten das Verschwinden von Wirtshäusern, Greißlern und Geschäften hautnah miterlebt und spürten den Verlust. „Gerade jene, die nicht mobil sind, haben dann ein Problem.“ Besonders schlimm wird es, wenn sich der Kahlschlag mit Bevölkerungsrückgang und

Überalterung paart. Lindner nennt Regionen im Waldviertel, in der Steiermark oder St. Veit an der Glan. Zu kämpfen hätten die ländlichen Räume aber generell, wie Lindner betont. Selbst in wohlhabenden Regionen wie dem Raum Kitzbühel überlegten die Gemeinden intensiv, wie sie örtliche Strukturen und Infrastruktur bewahren könnten.

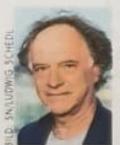
Und welche Herausforderungen birgt die Stadt? „Andere und die führen dazu, dass Menschen in urbanen Gegenden eher links wählen“, sagt Soziologe Christoph Reinprecht. Hitze und leistungsfähiger Wohnraum seien Themen, die in Städten noch spürbarer seien als am Land. „Aktuell sind es hauptsächlich Parteien links der Mitte, die versuchen, auf diese Fragen Ant-

„Die Probleme sind letztlich die gleichen.“

Christoph Reinprecht, Soziologe

„Wer nicht mobil ist, hat ein Problem.“

Hannes Lindner, Standort + Markt



ten, die es immer schon gab, wächst. Schwieriger ist die Spurensuche, denn bei genauerem Hinschauen wird klar: Die Problemlagen sind zu vielfältig, als dass sie mit gängigen Klischees überzogen werden könnten. Politologe Laurenz Ennser-Jedenastik räumt zudem ein, dass die Gründe für die Stadt-Land-Kluft wissenschaftlich wenig erforscht seien. „Die banalste Antwort auf das Warum lautet deshalb, dass am Land und in der Stadt schlicht unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen wohnen. Aber Stadt ist auch nicht gleich Stadt und Land nicht gleich Land.“

Soziologe Christoph Reinprecht betont weiters die grundlegend anderen Rahmenbedingungen, die das Leben am Land von jenem in der Stadt unterscheiden. Es geht um Digitalisierung, Handel, Infrastruktur und wirtschaftliches Fortkommen. Auch wenn sich die strukturellen Unterschiede langfristig eher nivellierten denn vergrößerten, die Probleme ähnlich seien: „Die Art, wie mit ihnen umgegangen wird, unterscheidet sich“, sagt Reinprecht. Für den großen FPÖ-Erfolg

im ländlichen Raum macht er einige zentrale Elemente aus. In Gemeinden, die mit Strukturproblemen zu kämpfen hätten, fühlten sich viele auf der „Verliererstraße“. Menschen würden dann dazu neigen, jene Parteien zu wählen, die mit den Etablierten auf Kriegsfuß stünden. Zum anderen herrsche in vielen Gemeinden am Land ein klassisches Wahlverhalten. Traditionell werde hier eher konservativ gewählt.

Auffällig war diesmal, dass die ÖVP in ihrer ureigenen Machtdomäne derart abgestraft wurde: Außerhalb der Ballungsgebiete wanderte fast eine halbe Million Stim-

men (443.000) von der ÖVP zur FPÖ.

Inhaltliche Erklärungsansätze gibt es allemal. Etwa den, dass die Pandemie im ländlichen Raum stärker nachwirkt. „Corona ist sicher noch ein Faktor“, sagt Politologe Laurenz Ennser-Jedenastik. Legt man die Wahl- und Impfkarten übereinander, fällt auf: Dort, wo die Impfraten sehr niedrig waren, ist die FPÖ auffällig stark.

Dann ist da das Asylthema, auch wenn dies auf den ersten Blick widersprüchlich erscheint. Denn auch in ländlichen Bezirken und Gemeinden, die mit Asylbewerbern

worten zu präsentieren.“ In Wien wurden traditionell grüne Bezirke rot gefärbt. „Andreas Babler konnte in städtischen Milieus besser überzeugen“, sagt Reinprecht.

Die jüngste Wahl sei eine gewissen, „die praktisch in zwei verschiedenen Welten stattgefunden hat“, sagt auch Politologe Ennser-Jedenastik. Er hat die Wahlergebnisse über die Bezirkskarte mit der Bevölkerungsdichte gelegt. „Der Wiener Bezirk Margareten ist der am dichtesten bewohnte Österreichs mit fast 27.000 Menschen auf dem Quadratkilometer. Hier gab es satte Zugewinne für die SPÖ.“ Gleichzeitig hätten im Bezirk Murau, der mit rund 27 Bewohnern pro Quadratkilometer zu den dünnstbesiedelten Regionen des Landes gehört, die Freiheitlichen sehr stark zugelegt.

All diese Erklärungsversuche haben freilich ihre Grenzen, weil es immer wieder Ausreißer gibt. Mit Floridsdorf färbte sich bei der Wahl auch ein Wiener Bezirk blau. Getrieben wohl auch von einer Proteststimmung, die auch am Land um sich greift.

him, mars, frö